Afrikanische Büffel.

Von

Dr. **Pechuel-Loesche** in Jena.

Hierzu Tafel XXVII und XXVIII.

Ostafrika ist wildreich, Westafrika wildarm. Von grösseren Thieren, die im Osten häufig, sind im Westen das Rhinoceros bis zum Kunene gar nicht, Giraffe, Löwe und Strauss [1]) wenigstens nicht in den engeren äquatorialen Gebieten beobachtet worden. Im fernen Osten bis binnenwärts zu dem Kongogebiete sind wiederum die anthropomorphen Affen des Westens bisher nicht gefunden. Elephant, Hippopotamus sind östlichen und westlichen Gebieten gemeinsam, auch Büffel. Während aber jene (abgesehen von *H. liberiensis* mit beschränktem Verbreitungskreis) nicht als Arten unterschieden werden, die Elephanten nur characteristische Besonderheiten in der Bildung der Stosszähne zeigen, gehören die Büffel wesentlich verschiedenen Arten an.

Obwohl diese Erkenntniss, verbunden mit allerdings unsicherer Classification, bis in das 16. Jahrhundert (Belon 1555) zurückreicht, wie Sir Victor Brooke in zwei vortrefflichen kritischen Arbeiten nachgewiesen (1); obwohl Gray (2) und Blyth (3) nach Gehörnen und einer Abbildung, Du Chaillu nach eigener Beobachtung in den Gabun- und Ogoweländern, die Verschiedenheiten hervorhoben, gilt heute noch der altbekannte Kafferbüffel vielfach nicht als ein sondern als der afrikanische Büffel — welcher höchstens in mehreren unsicheren Spiel-

---

1) Degrandpré's Angabe, dass im vorigen Jahrhundert im Binnenlande von Angola (worunter er die Gebiete von Cap Lopez bis zum Loge begreift) Strausse vorgekommen seien, steht vereinzelt und beruht auf Hörensagen.

arten (*B. aequinoctialis, brachyceros, centralis, planiceros, reclinis, pumilus)* vorkommt. In Brehm's Thierleben ist daran noch festgehalten. Auch in Reisebeschreibungen, deren Bilderschmuck freilich grösstentheils erst daheim von Zeichnern nach Angabe erfunden und nach bekannten Vorlagen ausgeführt wird, findet sich immer noch *B. caffer* dargestellt, wo ein anderer Büffel abgebildet sein sollte.

Die Artenfrage ist allerdings bei weitem noch nicht endgültig entschieden. Voraussichtlich giebt es mehr Arten, als man bis jetzt erkannt hat — vielleicht aber weniger, als bisher aufgestellt worden sind, da man in Folge ungenügender Grundlagen die nämlichen Thiere mehrfach, verschiedene hingegen gleich benannt und eine nicht geringe Verwirrung angerichtet hat. In den beiden oben erwähnten Arbeiten hat Sir Victor Brooke dies so gründlich erörtert und das gesammte Material so übersichtlich geordnet, dass diese Arbeiten hier nur in ihrem ganzen Umfange übersetzt werden könnten. Es sei darum einfach auf sie verwiesen. Für unsere Afrikareisenden wird es eine dankbare Aufgabe sein, die Klärung dieser Angelegenheit herbeizuführen, indem sie genauer beobachten, vergleichen, sammeln. Sie dazu anzuregen, ist ein Zweck dieser Arbeit.

Ausser zwei bis drei Arten, von welchen weiter unten die Rede sein wird, sind vornehmlich zwei Gruppen afrikanischer Büffel zu unterscheiden, die nicht nur in wesentlichen Merkmalen von einander abweichen, sondern auch eine durchaus verschiedene geographische Verbreitung zu besitzen scheinen.

A. Die Gruppe der schwarzen Büffel: dunkelfarbige, meist spärlich behaarte, schwer gehörnte Thiere; grauschwarzes und braunschwarzes Haar auf dunkler Haut. Schulterhöhe 150—180 cm. In östlichen Gebieten. Typus: *B. caffer* L.

B. Die Gruppe der rothen Büffel: hellfarbige, meist vollbehaarte, leicht gehörnte Thiere; gelbes und rothes bis fahlbraunes Haar auf heller Haut; Maul, unterste Theile der Beine, Schwanzende und Hörner schwarz; über die dunkle Ohrmuschel strahlen vom Oberrande bis 15 cm lange lichtgelbe Haarbüschel. Schulterhöhe 120—150 cm. In westlichen Gebieten. Typus: *B. brachyceros* Gray, besser *B. pumilus* Turton, Brooke.

A. Schwarze Büffel.

Diejenigen Reisenden, welche südliche, östliche und nordöstliche Theile Afrikas durchzogen, haben zweifellos den echten *B. caffer* ange-

troffen, und zwar nur diesen oder doch eine der nämlichen Gruppe zugehörige Art. Es ist wenigstens nicht anzunehmen, dass gut geschulte Beobachter, waidgerechte Jäger nicht mitgetheilt haben sollten, wenn ihnen irgend welche so auffällig abweichende Formen wie die der zweiten Gruppe, der westafrikanischen oder rothen Büffel, zu Gesicht gekommen wären.

Die äussere Verbreitungsgrenze der Gruppe A oder, wenn man will, des echten *B. caffer*, ist in Südafrika durch eifrig betriebene Jagden bedeutend eingeschränkt worden. Nach Kolbe kam er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch in der Nähe von Capstadt vor. Sparrmann fand ihn 1775 noch an der Süd- und Südostküste des Caplandes, besonders in der wald- und buschreichen Gegend zwischen der Mossel- und Algoabai. Dort, in der unzugänglichen Wildniss der Knysna und ostwärts etwa bis zum Zondagflusse, hat er auch in der Gegenwart noch einen abgesonderten Standort — zusammen mit den letzten Elephanten der Capcolonie [1]). Im Übrigen sind Büffel und Elephanten längst weit nach Norden zurückgedrängt worden.

In Südwestafrika, zwischen dem Oranje- und Kunenefluss, wurde *B. caffer* noch vor 50 und 25 Jahren sogar in der Nähe der Küste angetroffen. Im Grossnamalande begegnete ihm Sir James Alexander (5) 1837 am Tschuntab, im Bulls Mouth (Gobammas) Pass etwa 24° südl. Br., 16° östl. Lge. Noch 1861 wurde eine Heerde nahe am Meere im Bett des Tsoachaubflusses unfern von Walfischbai gejagt (6). Gegenwärtig scheint der Büffel aus Südwestafrika gänzlich verschwunden zu sein. Nach Erkundigungen bei Missionaren, Händlern, Trekburen kommt er nordwärts bis zum Kunene und darüber hinaus nirgends mehr vor. Dies hat mir Herr Dr. H. Schinz auf meine Anfrage bestätigt. Er zieht nach Erkundigungen und eigenen Erfahrungen die äussere Verbreitungsgrenze vom Kunene über Okasima nach Ndabe's Stadt am Okavango, dann am rechten Ufer dieses Gewässers entlang bis zum Ngamisee. Seewärts von dieser Linie hat Herr Dr. Schinz auf allen seinen Reisen in dem weiten Gebiete weder Büffel noch irgend welche Anzeichen von ihnen beobachtet; er hält es aber für möglich, dass sie nach einem ungewöhnlich guten Regenjahre auch einmal nord-

1) Als im Jahre 1867 der Herzog von Edinburgh in der Knysna jagte, wurden in kurzer Zeit verschiedene Elephantenheerden, darunter eine 19 Köpfe starke, aufgetrieben (4). Nach mir direct zugegangenen Nachrichten brach noch vor drei Jahren ein Elephantentrupp in die Felder einer Farm bei Uitenhage ein.

westliche Theile der Kalahari besuchen. Oestlich vom Ngamisee kann etwa der Lauf des Botletle (Chapman, Baines, Selous) als äussere Grenze angesehen werden. Weiter im Norden, an den Sümpfen des Tschobe, wo einst Makololo, Sekeletu's und Sebituane's Leute ihre Heerden weideten, ist nach Selous' Erfahrungen wieder *B. caffer* und mit ihm die Tsetsefliege eingewandert (7).

Im Osten verläuft die Verbreitungsgrenze viel weiter südlich. Nach einer freundlichen Mittheilung von Herrn Prof. Dr. Fritsch fand sich der Büffel Mitte der sechziger Jahre noch am Limpopo aufwärts bis in die Nachbarschaft von Schoschong und kommt dort vielleicht auch heute noch vor. Selous erwähnt ihn jedoch (1872) erst weit nördlich, im Maschunaland, etwa unter 18° südl. Br. Im Südosten, jenseits des Districtes von Lydenburg nach der Delagoabai hin fand und jagte ihn Sandeman im Jahre 1878 noch in Menge zwischen dem Sabie- und Krokodilfluss (8). Herr Dr. von Stuckradt hat mir freundlich berichtet, dass, so viel er erfahren, der Büffel auch weiter südlich, auf der untersten Stufe des Sululandes gegenwärtig noch bis in die Nähe der St. Luciabai, also so weit wie die Tsetsefliege, verbreitet sei.

Nordwärts finden sich im Osten schwarze Büffel allenthalben, wenn sie auch vielfach aus den Küstenstrichen und noch weiter landeinwärts verdrängt sind. Ihre nördliche Verbreitungsgrenze verläuft in den Nilländern etwa unter dem 15.—16.° nördl. Br.; wo sie nach Westen hin liegt, ist leider nicht zu bestimmen, weil die Art der gelegentlich erwähnten Büffel nicht festgestellt ist. Capitän Clapperton brachte von Bornu (1822/24) Schädel und Gehörne mit, welche der Gruppe B angehören.

Nach Johnston (9) steigt der Büffel auf dem Kilimandscharo sogar bis zur erstaunlichen Höhe von 4200 m, bis zur Schneegrenze, empor. Seine Angaben sind jedoch mit Vorsicht aufzunehmen. Herr Dr. H. Meyer hat mir freundlich mitgetheilt, dass er selbst Büffelspuren nicht oberhalb der Waldgrenze (2700—3000 m) gesehen habe. Heuglin (13) giebt für Nordostafrika an: „Standort zwischen 1500—6000 Fuss Meereshöhe".

Die innere Verbreitungsgrenze der schwarzen Büffel ist unbekannt. Es sind überhaupt nur sehr wenige Angaben über ihr Vorkommen in Innerafrika vorhanden. In den oberen Nilländern finden sie sich allenthalben und überschreiten nach Dr. Junker die Wasserscheide in südwestlicher Richtung, denn er hat sie überall in seinem Forschungsgebiete beobachtet. Westlich vom Tanganikasee, in Urua und Ka-

tanga bis zum Lualaba sind sie nach brieflicher Mittheilung von Herrn Reichard heimisch. Weitere Angaben enthält die von Noack besorgte Bearbeitung (10) der Sammlungen und Aufzeichnungen des verstorbenen Böhm. Danach ist sicher, dass *B. caffer* westwärts jedenfalls bis zum Lualaba zahlreich vorkommt; ob auch im oberen Sambesigebiet, ist nicht zu bestimmen. Büffel werden wohl erwähnt, aber die Art wird nicht genannt. Serpa Pinto berichtet (11), dass er einem „ungeheuren" Büffel schon im Quellgebiet des Kunene begegnet sei, und giebt auch die Abbildung eines später am Ninda erlegten. Da dieser ein *B. caffer* ist, könnte die Abbildung auch für die Art des früher gesehenen entscheidend sein. Aber sie erregt Bedenken. Das Bild ist offenbar nach einer Photographie gearbeitet; der Reisende führte jedoch einen Apparat nicht mit sich. Darum ist zu vermuthen, zumal die Vegetation und der auf dem erbeuteten Thiere sitzende Eingeborene darauf hinweisen, dass irgend eine auf einem südöstlichen Jagdgrunde aufgenommene Photographie (von Coillard?) benutzt worden ist. Diese Unsicherheit ist um so bedauerlicher, als gerade im Quellgebiete des Kunene, Kubango, Kuansa und Kuito die südliche Verbreitungsgrenze der rothen Büffel (Gruppe B) vermuthet werden darf.

In Stanley's letztem Werke findet sich ebenfalls eine Abbildung (12), welche darstellt, wie einer seiner Sansibarer, Sudi, bei Isangila von einem angeschossenen Büffel umgebracht wird. Es ist ein mächtiger *B. caffer* abgebildet, und daraus könnte geschlossen werden, dass dieser Büffel am Kongo fast bis zur Westküste verbreitet sei. Das wäre unrichtig. Am Grabe Sudis habe ich die Leute befragt; nicht ein Kafferbüffel, sondern einer der dort heimischen und nicht minder gefährlichen rothen Büffel hat ihn getödtet.

Mir hat überhaupt noch kein zuverlässiger Beobachter bestätigen können, dass *B. caffer* im mittleren Westafrika und dessen Hinterländern vorkomme. Es wird zwar von Manchem behauptet, aber doch nur in der Voraussetzung, dass die gespürten oder flüchtig gesehenen Büffel eben nur der einen altbekannten Art angehören. Es ist möglich. Da jedoch Beweise fehlen, da die Eingeborenen *B. caffer* nicht kennen, da namentlich alle von westlichen Gebieten nach Europa gelangten Gehörne, Schädel und lebenden Thiere zur Gruppe B gehören, ist zu sagen, dass nach dem jetzigen Stande unseres Wissens *B. caffer* (oder ihm nächst verwandte Arten) in Westafrika nicht vorkommt. Er ist über den grössten Theil des östlichen Afrikas verbreitet: im Sudan vielleicht bis nach Bornu, südwestlich von den Nilländern bis in das

Kongogebiet, und zwar im Uëllegebiet sowie bis zum Nepoko (etwa 2° nördl. Br.); im südlichen Seeengebiet westwärts bis zum Lualaba, in Südafrika westwärts bis zum Okavango und von dort nordwestwärts vielleicht bis in das Quellgebiet des Kunene.

Bei einer derartigen Verbreitung erschien es zunächst zweckmässiger, statt der Bezeichnung „Kafferbüffel" die Eingangs gebrauchte „schwarzer Büffel" zu wählen. Sie betont den Gegensatz zu den Thieren der Gruppe B und schliesst nicht die engere Zusammengehörigkeit aus des *B. caffer* mit der möglicherweise neben ihm vorhandenen Art, nämlich *B. caffer var. aequinoctialis* Blyth (*B. centralis* Gray). Sir Victor Brooke (1a) rechnete 1873 dazu auch *B. pumilus* Turton oder hielt ihn vielmehr für *B. aequinoctialis*, hat aber den verzeihlichen Irrthum in seiner zweiten Arbeit selbst berichtigt. Der Irrthum erwuchs aus dem Umstande, dass im Laufe der Zeit acht Autoren unter anderem ein und dasselbe Gehörn zur mannigfaltigen Classification benützten.

Heuglin glaubte in einer 1863 veröffentlichten und mit Abbildungen versehenen Arbeit (13) nach der abweichenden Gehörnbildung ebenfalls die zweite Art des schwarzen Büffels unterscheiden zu können, hielt sie aber fälschlich für *B. brachyceros* Gray (zur Gruppe B gehörig und 1837 nach Clapperton's Bornu-Trophäen aufgestellt), während doch das abgebildete Gehörn zweifellos auf *B. aequinoctialis* Blyth (*B. centralis* Gray) hinweist.

Diese zweite Art schwarzer Büffel, *B. caffer* sehr nahe stehend, von Heuglin und Baker nach Augenschein in der Wildniss, von Blyth und Gray nach Gehörnen, von Brooke nach Gehörnen und lebenden Thieren im zoologischen Garten zu Berlin unterschieden, ist bisher nur von Nordostafrika bekannt. Zu ihr gehören auch die in der Senckenberg'schen Sammlung aufbewahrten von Rüppell mitgebrachten Gehörne, die *B. caffer syn. brachyceros*, dem „rothen Büffel" zugeschrieben sind.

Heuglin giebt als Unterschied von *B. caffer* in der Gehörnbildung des von ihm für *B. brachyceros* gehaltenen *B. aequinoctialis* an, dass bei ersterem die Hörner auf der Stirn sich auf 9—10 Linien, bei letzterem nur auf 3—3,5 Zoll nähern, während die von jenem über der Stirn 5 Zoll, die von diesem bloss 2,5 Zoll aufgewulstet sind und sich überdies mit der Spitze in einfachem Bogen nach oben und hinten abbiegen. Aehnliche Merkmale, wenn auch dabei Abweichungen unterlaufen, haben die übrigen Beschreiber angeführt. Sie lassen sich folgendermaassen zusammenfassen: Hörner viel kürzer und ge-

drungener als bei *B. caffer;* sie verjüngen und runden sich viel allmählicher als bei diesem; sie sind über der Stirn nicht so stark aufgewulstet, sondern weit flacher, seitwärts nahezu in der gleichen Ebene ausgelegt und erst nahe der Spitze einfach aufgebogen. Blyth sowohl wie Sir Victor Brooke betonen besonders die im Vergleich mit *B. caffer* auffällige Kürze der gedrungenen Hörner.

Die wichtigsten, weil best bekannten Vertreter der sonst nur nach Gehörnen aufgestellten Art *B. aequinoctialis* waren die beiden, Männchen und Weibchen, welche im vorigen Jahrzehnt im zoologischen Garten zu Berlin lebten. Sie trugen die kurzen, flachen, einfach gebogenen Gehörne, welche als charakteristisch für diese Art angesehen werden, in der That als einzige Unterscheidungsmerkmale von *B. caffer* gelten können. Die von Herrn G. Mützel gezeichnete Abbildung eines Kopfes hat Sir Victor Brooke in seiner mehrfach erwähnten ersten Arbeit veröffentlicht, aber damals noch als *B. pumilus* Turton aufgefasst. Er hat die lebenden Thiere in Berlin gesehen und daher stammen wohl auch die Angaben: Haar grob und spärlich, allgemeine Farbe gleichmässig schwärzlich braun, leicht röthlich an den Flanken. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass alle Jungen der schwarzen Büffel braun oder dunkelroth gefärbt sind. Die Berliner Thiere waren jung.

Herr Mützel, der Gelegenheit hatte, sie längere Zeit zu beobachten, war so freundlich, mir auf meine Anfrage Folgendes mitzutheilen:

„Das Thier, welches ich 1873 zeichnete, war noch jung. Wenn Sie die Zeichnung in den „Proceedings“ (1a) betrachten, so werden Sie die Jugend des Originales in seinen Formen und den Grössenverhältnissen der einzelnen Kopftheile zum Ganzen klar ausgesprochen finden. Die Hornbasen liegen der Stirn dick auf, und die Hörner biegen sich fast ohne Senkung in einem Viertelkreise aufwärts. Zwischen den Hörnern ist eine dichtbehaarte, breite, tieferliegende Platte. Dies Thier lebte längere Zeit hier und entwickelte seine Formen der Art entsprechend. Der Stirntheil des Schädels wurde breiter und der Kopf streckte sich, so dass das Maul feiner und die Augen kleiner im Verhältniss zum ganzen Kopfe sich darstellten; nur die Ohren mit ihrem reichen Behang machten noch einen ebenso mächtigen Eindruck wie beim jungen Thiere. Die Hörner wurden länger, ihr Mitteltheil senkte sich nach unten, aussen und hinten und die Spitzen derselben stiegen dann, ohne sich nach innen zu biegen nach hinten und oben. Im Ganzen genommen nahm die Breite des Hornes in viel gleichmässigerem Fortschreiten gegen die Spitze zu ab als bei den

mir bekannten Gehörnen von *B. caffer*. Dabei war die Behaarung zwischen den Hörnern viel dünner und schwächer begrenzt geworden, zuletzt blieb nur ein dünn behaartes Streifchen zwischen den Hornwurzeln übrig."

Aus diesen Beobachtungen ergiebt sich, dass mit zunehmendem Alter die Hornwurzeln wie bei *B. caffer* aneinander rückten, also gerade eines der Merkmale verschwand, welche HEUGLIN für wesentlich hielt. Trotzdem, und dies ist besonders wichtig, hält Herr MÜTZEL, der unter anderen auch so viele afrikanische Büffel lebend beobachtet hat, und obwohl er sich besonders gegen Artenbestimmung nach einzelnen Gehörnen ausspricht, gerade diese Thiere für eine andere Art als *B. caffer,* entscheidet sich also, da *B. pumilus* berichtigt worden ist, für *B. aequinoctialis* BLYTH.

Zugleich übersandte mir Herr MÜTZEL ein Aquarell, welches ein ebenfalls dieser Art zuzuschreibendes Gehörn in drei Ansichten darstellt. Es stammt aus der Sammlung HAGENBECK und ist von einer Nubier-Carawane mitgebracht worden: „Durch die Flachheit der Hornbasen entfernt es sich weit von *B. caffer,* jedoch durch die Kürze der nach oben gebogenen Endtheile der Hörner unterscheidet es sich von dem (vorerwähnten) Berliner Exemplar". Auf Tafel XXVII ist mit Herrn MÜTZEL's freundlicher Erlaubniss dieses Gehörn im nämlichen Grössenverhältniss ($^1/_7$ n. Gr.) wie die Gehörne auf der folgenden Tafel XXVIII abgebildet. Im allgemeinen hat es die Gestalt, welche für *B. aequinoctialis* als characteristisch gilt, hat jedoch eine dem stärksten *B. caffer* entsprechende Spannweite (reichlich 81 cm), während doch gerade neben der Gestalt die Kürze und Gedrungenheit des Gehörnes ein ausgezeichnetes Artenmerkmal sein soll. Es liesse sich danach, wie vordem, noch eine neue Art aufstellen und die Verwirrung vermehren. Denn das fragliche Stück unterscheidet sich nicht nur hinreichend von *B. caffer* und vom Berliner Büffel, sondern auch von allen Abbildungen (an schon bezeichneten Orten der „Proceedings") der von HEUGLIN, SIR SAMUEL BAKER und von PETHERICK erbeuteten Gehörne, die alle wieder mehr oder minder von einander abweichen. Das gerade ist beachtenswerth. Vielleicht werden, wenn erst das Augenmerk besonders darauf gerichtet ist, die Thiere selbst umfassender untersucht und Gehörne in grösserer Menge beschafft sind, sowohl hinsichtlich der Gestalt als auch der Grösse alle Zwischenformen gefunden werden, welche die angenommenen Artenunterschiede verwischen. Herr Dr. JUNKER ist der Ansicht, dass das auf Taf. XXVII abgebildete Gehörn lediglich das eines jungen Büffels der altbekannten

schwarzen Art ist. Dagegen spricht jedoch die bedeutende Grösse des Gehörns, die auf Vollwüchsigkeit schliessen lässt. Eigenthümlichkeiten, welche die in meiner Sammlung befindlichen südafrikanischen Gehörne 1 und 2 auf Tafel XXVIII besitzen, verdienen wohl beim Vergleichen in Betracht gezogen zu werden. Selous (7), der nun wohl seinen dreihundertsten Büffel erlegt haben wird, berichtet von denen am unteren Tschobe, dass ihre Gehörne meistens sehr enge gestellt, gar nicht weit ausgelegt, dafür aber sehr dick, knorrig und gewulstet seien. Er unterscheidet sie danach von den Büffeln anderer Gegenden der südöstlichen Jagdgründe, ohne jedoch eine andere Art anzunehmen.

Wer Gelegenheit gefunden hat, nicht nur viele Büffeltrophäen mit einander zu vergleichen, sondern auch Büffel in der Wildniss zu beobachten, wird nicht sonderlich geneigt sein, derartig schwankende Unterscheidungsmerkmale an Gehörnen für maassgebend zu halten. Bei einer Büffelart (oder Gruppe), welche in einem so ausgedehnten und mannigfaltig gearteten Verbreitungsgebiete verstreut lebt, werden sich allenthalben Besonderheiten, namentlich an den Gehörnen (wie etwa bei unseren Hirschen und Rehen) ausbilden und in manchen Theilen dauernd erhalten. Es ist sogar zu erwarten und wird durch Jagdtrophäen, die der nämlichen Gegend entstammen, bestätigt, dass sich auffällige Abweichungen in der Gehörnbildung selbst bei Thieren der nämlichen Heerde vorfinden. So verhält es sich auch mit dem fraglichen *B. aequinoctialis*. Er kommt nicht nur in denselben Gegenden Nordostafrikas neben *B. caffer*, sondern nach Sir Samuel Baker sogar mit ihm in gemischten Heerden vor.

Trotz der angeführten Unsicherheiten ist die von geübten Beobachtern erkannte zweite Art von schwarzen Büffeln nicht schlechthin zu verwerfen; es bedarf aber doch wohl noch genauerer Untersuchungen, um zu entscheiden, ob sie zu Recht besteht. Da Blyth die Art zuerst aufgestellt hat, ist sie nicht *B. centralis* Gray, sondern Blyth's vorsichtiger Ausdrucksweise entsprechend *B. caffer var. aequinoctialis* Blythi zu nennen.

Vielleicht kommen Thiere mit ähnlichen Gehörnen im ganzen Verbreitungsgebiete der schwarzen Büffel vor. Bis jetzt ist die fragliche Art nur aus Nordostafrika bekannt. Die nördlichsten Gegenden, wo Vertreter derselben in jüngster Zeit angetroffen wurden, liegen am oberen Setit und Gasch (Marib). Dort erlegte sie James mit seinen Gefährten, wie die in seinem vorzüglich illustrirten Werke nach Photographien abgebildeten Gehörne (14), welche dem der Berliner

Büffel am ähnlichsten sind, erkennen lassen. Im Texte ist allerdings nirgends davon die Rede, dass man eine Abweichung von *B. caffer* wahrgenommen habe. Südwärts sind die Thiere jedenfalls bis in das obere Nilgebiet verbreitet, denn dort erlangten Petherick und Sir Samuel Baker die für Aufstellung der Art maassgebend gewesenen Gehörne. Diejenigen hingegen, welche Thomson am Kilimandscharo sowie im Norden zwischen dem Baringosee und Victoria Nyansa erbeutete und in seinem Werke abgebildet giebt (15), gehören unstreitig *B. caffer* an. Auch Herr Dr. H. Meyer hat mir jüngst noch mitgetheilt, dass er in Ostafrika lediglich diesen wohlbekannten Büffel angetroffen habe.

B. Rothe Büffel.

Thiere dieser Gruppe und die der oben betrachteten sind im allgemeinen etwa so verschieden wie unsere Hirsche und Rehe. Selbst beim flüchtigsten Erblicken und ohne weiteres an der Fährte sind sie von schwarzen Büffeln zu unterscheiden. Auch beim Betrachten der Taf. XXVIII, auf welcher Trophäen aus meiner Sammlung im gleichen Grössenverhältniss ($^1/_7$ nat. Gr.) abgebildet sind, ist sofort die bedeutende Verschiedenheit der Gehörne zu erkennen. Die Gehörne 1 und 2 (wie das auf Taf. XXVII) characterisiren die Gruppe A; die Gehörne 3, 4 und 6 die Gruppe B. Danach allein scheint bereits eine Verwechselung ausgeschlossen.

Gehörne wie 3, 4 und 6, und die Thiere, die sie tragen, sind bisher nur aus westlichen Gebieten Afrikas bekannt. Lebende Thiere vom Senegal und Sierra Leone haben sich in den zoologischen Gärten von London und Antwerpen befunden. Sir Victor Brooke hat eine farbige Abbildung des Antwerpener Thieres veröffentlicht (1b). Die beifolgend abgebildeten Gehörne 3 und 4 aus meiner Sammlung sind typisch für den von mir beobachteten rothen Büffel und zugleich die grössten ihrer Art, die ich kenne. Ihnen ähneln oder gleichen die von Clapperton aus Bornu beschafften Gehörne, ferner ein altes in London befindliches und auf Belon zurückgeführtes Exemplar (wahrscheinlich aus Marokko stammend), und, zufolge Sir Victor Brooke, auch die von Baikie's Niger-Expedition gelieferten, die von du Chaillu und Walker im Gabun- und Ogowegebiet erbeuteten sowie die von Gerrard stammenden (von unbekannter Herkunft) und die im Museum zu Leiden aufbewahrten Exemplare, welche durch Pel von der Guineaküste kamen. (Abbildungen verschiedener enthalten die schon bezeichneten Arbeiten in den „Proceedings".)

Ich fand den rothen Büffel in Unterguinea von Yumba und der Loangoküste bis nach Ambriz, am Kongo (besonders häufig zwischen Vivi und Isangila) bis zum Stanley-Pool und in Oberguinea am Volta. Von Koppenfels hat ihn im Gabun- und Ogowegebiet regelmässig gejagt und ist von einem angeschossenen angenommen und furchtbar zugerichtet worden. Er hat mir seine Trophäen gezeigt, die den meinen vollkommen glichen; wo sie nach seinem Tode geblieben, ist mir nicht bekannt. Ebenso habe ich durchaus gleich gebildete Gehörne an der Coriscobai, in Kamerun, am Oldcalabar- und Bonnyfluss, an der Sklaven- und Goldküste sowie in Liberia gesehen. Im Allerweltsladen des wohlbekannten alten Sibyl Boyle in Freetown (Sierra Leone) erwarb ich zwei einzelne Hörner, davon das stärkste genau mit 3 und 4 übereinstimmt, während das schwächere etwa der Abbildung von *B. reclinis* Blyth entspricht.

In Sierra Leone fielen mir auch Hausrinder auf, die in Grösse, Bau und Farbe überraschend rothen Büffeln glichen. Sie trugen jedoch nicht die flachen, jäh verjüngten und abgebogenen, an den Wurzeln einander genäherten Gehörne 3 und 4, sondern mehr gerundete, einfach aufgebogene und mählich verjüngte, welche die Stirn vollständig frei liessen. Die von Sir Victor Brooke veröffentlichte farbige Abbildung des Antwerpener aus Sierra Leone gebrachten rothen Büffels sowie ein mir von Herrn Mützel übersandtes Aquarell von dem nämlichen Thier erinnern ganz ausserordentlich an diese bemerkenswerthen Hausrinder. Mandingo sagten mir, diese Rasse wäre in ihrem Lande heimisch. Eine kleine Heerde fand ich 1882 am Bonny eingebürgert.

Ueber die Verbreitung der rothen Büffel nach dem Inneren ist nur wenig bekannt. Durch Clapperton's Exemplare scheint erwiesen, dass sie im Norden bis nach Bornu vorkommen. Südlich oder westlich von hier erlangte Baikie's Niger-Expedition die betreffenden Gehörne. Dass rothe Büffel weit im Inneren südlich vom Kongobecken in den hochgelegenen flachen Gegenden am Kassai und Lulua heimisch sind, geht bereits aus den Berichten von Pogge (16) hervor, mit dem ich übrigens nach der Rückkehr von seiner ersten Reise über diesen Büffel mündlich verhandelt habe. Er erwähnt zwei Mal, indem er von der Armuth des Landes an jagdbaren Thieren berichtet, besonders das Vorhandensein des Büffels, setzt aber mit der ihn auszeichnenden Genauigkeit hinzu: „die kleine Art, nicht *B. caffer*“ — den er von seinen früheren Jagdzügen in Südostafrika sehr gut kannte. Pogge's Angaben werden bekräftigt durch die Herren von François und Dr. Wolf, welche die Güte hatten, auf einem gleich nach ihrer

Heimkehr vorgelegten Abzug der beigegebenen Tafel die ihnen bekannten Gehörne zu bezeichnen. Schwarze Büffel haben auch sie nirgendswo gesehen, wohl aber nordwärts bis zum Sankullu rothe Büffel, wie No. 3 und 4, und auch die mit Gehörnen wie No. 6, von denen später die Rede sein wird. Herr O. Baumann, der den Kongo bis zu den Stanleyfällen befahren hat, schreibt mir: „Der Büffel, den ich am oberen Kongo gesehen, ist wahrscheinlich der rothe Büffel. Ein ähnliches Exemplar, welches sehr ähnliche Hörner wie in der Abbildung hat, wurde südlich von Bolobo geschossen."

Trotz eifrigen Suchens habe ich in Reisewerken, welche ostafrikanische Gebiete betreffen, rothe Büffel nicht erwähnt gefunden. Nur eine Nachricht ist anzuführen, obwohl die Angaben deutungsfähig sind. In dem von der Schwester des leider zu früh verstorbenen Monteiro ins Englische übertragenen Buche von das Neves (17) theilt der Verfasser mit, dass seine Jäger einige Tagereisen von Delagoabai an einem Tage zwei Büffel und einen *„Tuongonhe"* erlegt hätten. Dieser zeigte sich als ein gefährliches Thier und seine Erlegung galt für etwas ganz Besonderes. Darum widmet ihm auch der Verfasser folgende Anmerkung: „Dieses Thier sieht aus wie ein Ochse, ist aber nicht so gross; die Hörner ähneln denen eines Ochsen, während die Hufe mehr denen eines Hirsches gleichen."

Die Bezeichnung *„Tuongonhe"* ist wahrscheinlich die bei den Eingeborenen übliche, aber entstellt wiedergegeben; richtig dürfte sie *Ntu ngōmbi (Ntu-a-ngōmbi)* lauten und „Kuhkopf" oder „Rindskopf" bedeuten. Nach alledem könnte immerhin angenommen werden, dass das seltsame Thier ein rother Büffel gewesen sei. Dagegen spricht jedoch, dass vielerfahrene südafrikanische Jäger und treffliche Beobachter von seinem Vorkommen im Südosten keine Kunde geben.

So viel über die geographische Verbreitung der rothen Büffel.

Ich habe die Art, welche Gehörne wie No. 3 und 4 besitzt, stets für *B. brachyceros* Gray gehalten und unter dieser Bezeichnung erwähnt. Obwohl bedeutend schwächer als der schwarze Büffel (der stärkste erreicht schwerlich mehr als 350 Kilogr. lebendes Gewicht), ist der rothe Büffel angeschossen doch eben so gefährlich, wenn nicht gefährlicher wegen seiner Gewandtheit; er steht nicht nur, wie überhaupt kampflustiges afrikanisches Grosswild, quer zu seiner Fährte, sondern tritt sogar seitwärts unter den Wind von seiner Fährte, um den hitzig folgenden Schützen plötzlich zu überfallen, nimmt wohl auch später einen zufällig des Weges kommenden Menschen sofort an. Grössere Heerden, wie sie *B. caffer* bildet, habe ich nie bemerkt,

sondern durchschnittlich nur Familien von 3—5, äusserst selten von 10—12 Köpfen beisammen gesehen. Häufig findet man sie auch einzeln. Er hält sich in Steppen und Savanen auf; im ausgedehnten vollwüchsigen Walde ist mir seine Spur nie aufgestossen. Während des Tages steckt er in Gestrüpp und Buschwald, gleich den Antilopen sogar in Beständen von kleinstem Umfange, sowie auch in den schmalen Waldstreifen an Wasserläufen. Abweichend vom schwarzen Büffel scheint er sich nicht suhlen.

Nach Clapperton's Bornuschädeln und einem in England lebenden Thiere ist 1837 die Art *B. brachyceros* Gray aufgestellt worden. Das älteste von Belon stammende Exemplar, welches mit anderen die im vorangehenden Abschnitt erwähnte Verwirrung anrichtete, hielt Gray für das eines jungen *B. caffer*, während Blyth 1863 danach eine Art aufstellte und sie, wegen der zurückgebogenen Spitzen, *B. reclinis* nannte. Dieser Bestimmung schloss sich später Dr. Gray an. Nun hat aber Sir Victor Brooke in seiner ersten Arbeit nachgewiesen, dass dieses ehrwürdige Gehörn (von 1555) bereits Turton 1806 zu einer Artbestimmung diente, der danach einen *B. pumilus* aufstellte. Da mithin Turton die Priorität gesichert ist, wird wenigstens *B. reclinis* Blyth beseitigt. Sehr beherzigenswerth ist Sir Victor Brooke's Verfahren, auch *B. brachyceros* Gray fallen zu lassen und vorläufig bloss *B. pumilus* Turton, der mit ihm identisch zu sein scheint, beizubehalten — beherzigenswerth darum, weil Arten, bei einer noch so unzureichenden Kenntniss, nicht zu trennen sind, daher ein Name, und zwar der älteste, genügt, um die Gruppe zu bezeichnen; weil endlich schon ein *Bos brachyceros* vorhanden ist. So lange nicht eine allen Anforderungen gerecht werdende Bestimmung der rothen Büffel stattgefunden hat, ist es in der That am einfachsten, sie im allgemeinen um *B. pumilus* Turton zu gruppiren.

Zweifellos bestehen Unterschiede in der Form der hierher gehörigen Gehörne, deren Abbildungen in den mehrfach erwähnten Arbeiten der englischen Forscher und auf meiner Tafel zu vergleichen sind. Besonders die einer dritten (wenn man will vierten) Art, *B. planiceros* Blyth (3a), wird kaum in dieser Gruppe unterzubringen sein. Die beiden Gehörne sind, falls die Abbildungen genau, doch gar zu abweichend gebildet. Auch ist ihre Herkunft dunkel. Sie wurden von Blyth in Museen entdeckt; das eine trug eingeschrieben den Namen *planiceros*, das andere sollte ein *Bos frontalis* aus Indien sein. Diese Art fällt daher besser ausser Betracht, bis mehr darüber bekannt ist, bis lebende Thiere gefunden werden.

An den übrigen Gehörnen sind Abweichungen zu erkennen, die, wenn ihnen ein so grosses Gewicht wie vordem beigelegt wird, sogleich wieder zu der glücklich beseitigten Artenvielheit führen könnten. Zu unterschätzen sind sie nicht. Sie bestehen in folgendem: der Büffel von Antwerpen besitzt sowohl nach der Farbentafel von Sir Victor Brooke wie nach Herrn Mützel's Aquarell viel gerundetere, gleichmässiger verjüngte und halbkreisförmig aufgebogene Hörner als Belon's Exemplar und die meinen No. 3 und 4. Zudem bedecken sie die Stirn nicht. Sie erinnern durch Gestalt und Ansatz mehr an den indischen *Bos gaurus*. Clapperton's Exemplare (im Aufsatz von Blyth wie in dem von Sir Victor Brooke allerdings etwas roh und auch verschieden abgebildet) zeigen zwar in einem Falle die bemerkenswerthe Flachheit in den vielgewulsteten Basaltheilen, aber nicht die characteristisch zu nennende jähe Abbiegung der gerundeten Spitzen und lassen ebenfalls die Stirn frei. Ganz abweichend von den meinen, ähnlich dem des Antwerpener, sind die Gehörne der von du Chaillu im Ogowegebiet erlegten Büffel dargestellt (18). Sie sind rund und lassen die Stirn vollständig unbedeckt; aber sie sind fast parallel gestellt und unmittelbar hakenförmig nach hinten abgebogen. Der Reisende sagt in seiner Beschreibung: „Die Hörner sind in einer anmuthigen Curve zurückgelegt, zehn oder zwölf Zoll lang, schwarz, flach an ihrer Basis und gerundet nach der Spitze. Auf ungefähr fünf Zoll von der Wurzel sind sie gerunzelt. — Wo die Runzeln aufhören werden die Hörner jählings schwächer, rund und glatt." Die Rundung an der Wurzel und die gleichmässige Verjüngung der Hörner, welche die Abbildungen zeigen, ist demnach wohl auf einen Fehler des Zeichners, die unrichtige Stellung auch auf einen Irrthum des Autors zurückzuführen. Bemerkenswerth bleibt jedoch, dass auf allen drei Bildern die Stirn (wie bei dem Antwerpener, von Sierra Leone stammenden Büffel) von den Hörnern nicht bedeckt ist. Dies dürfte ebenfalls ein Fehler des Zeichners sein: denn gerade auf den nämlichen Jagdgründen wie du Chaillu hat später von Koppenfels viel mehr Büffel erlegt, die ausnahmslos, wie schon oben angeführt, mit den meinen No. 3 und 4 übereinstimmen. Die erwiesenermaassen in zweifacher Hinsicht falschen Abbildungen der Gehörne in dem angezogenen Reisewerke können darum nicht beweisen, dass ein dem Antwerpener ähnlicher Büffel mit hornfreier Stirn am Ogowe vorkommt. Wie es sich nun mit diesem selbst verhält, muss vorläufig dahingestellt bleiben; jedenfalls können die beiden oben erwähnten Hörner, die ich in Sierra Leone erworben, nicht von ihm

stammen, denn sie besitzen durchaus die characteristischen Formen wie No. 3 und 4 und haben einen grossen Theil der Stirn bedeckt.

Wesentlich verschieden wird auch die Färbung des Antwerpener Büffels angegeben. Sir Victor Brooke sagt: die allgemeine Färbung ist licht gelb, an Flanken und Bauch geht das Gelb in eine tief röthliche Farbe über. Auf Herrn Mützel's Aquarell ist gerade die Bauchseite auffallend hell gefärbt und dieser helle Streifen sehr scharf gegen die benachbarten Theile abgesetzt. Herr Mützel schreibt mir darüber: „Die rosafarbene fast kahle Unterseite von der Kehle an ist genau so scharf in der Farbe abgesetzt gewesen, wie ich es dargestellt habe". Das von Sir Victor Brooke veröffentlichte Bild hat Herr Wolf, der englische Thiermaler, vermuthlich Anfang 1875, frühestens in der zweiten Hälfte des Jahres 1874 entworfen; denn um diese Zeit kam das Thier erst von Afrika an. Herrn Mützel's Aquarell ist am 20. August 1875 angefertigt. Ist Herrn Wolf's Bild im Farbendruck unrichtig wiedergegeben? — das ganze Thier ist auch zu roth gerathen, sieht nicht gelb aus, wie sein Beschreiber sagt. Hat sich die Färbung des Büffels innerhalb höchstens eines Jahres so wesentlich geändert? Wie immer man alle die hier aufgezählten Abweichungen und andere mehr erklären mag, so verdienen sie doch beachtet zu werden, wenn auch nicht in dem Sinne, dass man ihnen zu Liebe alte Arten beibehält oder neue aufstellt. Eine Verwechselung mit den Büffeln der Gruppe A, Typus *B. caffer,* ist ausgeschlossen. Die älteste Benennung *B. pumilus* Turton (Brooke) dürfte einstweilen für alle Büffel der Gruppe B genügen.

Ich komme nun zu den übrigen Gehörnen auf Tafel XXVIII, davon 5 und 6 vielleicht einmal als besonderen Arten zugehörig erkannt werden. Vorläufig ist leider nur sehr wenig darüber anzuführen.

Der Zwergbüffel.

Auch dieser Büffel, dessen Gehörn unter No. 6 abgebildet ist, wird, so glaube ich wenigstens, unbedenklich zur Gruppe B gerechnet werden können. Er ist fahlbraun und lichtgelb, aber auffällig schwächer als *B. pumilus*, und verdient einstweilen Zwergbüffel genannt zu werden, denn er ist mir sogar kleiner und zierlicher erschienen als der Gemsbüffel von Celebes *(Bos depressicornis).*

Wie die erwähnten rothen Büffel habe ich ihn, obwohl sehr viel seltener, in Yumba, am Kongo und im Süden unfern von Muserra einzeln oder zu zweien und dreien bemerkt. Ihrer Kleinheit und ihres

Gebahrens wegen hielt ich sie anfänglich bloss für Kälber von *B. pumilus,* im Laufe der Zeit wurde mir klar, dass sie doch wohl als eine besondere Art aufzufassen seien. Meine Bemühungen, eins der bemerkenswerthen Thiere zur Strecke zu bringen, schlugen fehl. Sie sind sehr scheu, schlüpfen gewandt durch Gras- und Buschbestände und haben offenbar die Gewohnheit, wie *Cephalolophus*-Arten, behutsam zu schleichen, sich zu ducken und zu drücken, wo immer sie Gelegenheit finden.

Nachträglich ist es Herrn Tëusz, meinem einstigen Gefährten, geglückt, in einem Buschwäldchen am Stanley-Pool ein trächtiges Weibchen zu erlegen. In der Meinung, eine flüchtige Antilope geschossen zu haben, war er um so freudiger überrascht, in seiner Beute den lange begehrten Zwergbüffel zu erkennen. An unsere früheren Gespräche denkend, trug er Sorge, dass wenigstens das Gehörn in meine Hände gelangte. Es ist das hier abgebildete. Leider war Herr Tëusz nicht im Stande, Haut und Skelet aufzubewahren und das Thier zu messen; doch hat er mir bestätigt, dass es bei aller Aehnlichkeit bedeutend schwächer als der ihm wohlbekannte gemeine rothe Büffel war. Weiter vermag ich über den fraglichen Zwergbüffel nichts mitzutheilen. Ich finde ihn nirgends erwähnt. In den angeführten Gebieten kümmert man sich um ihn erst, seitdem ich dort lebende Europäer gebeten, mir Haut und Skelet zu verschaffen, namentlich aber, seitdem Herr Tëusz 1883 das erste Exemplar erbeutete und damit sein Dasein bewies.

Die Herren Dr. Wolf und von François haben, als ihnen im März vorigen Jahres meine Tafel mit den Abbildungen der Gehörne vorgelegt wurde, neben dem gewöhnlichen rothen Büffel auch den Zwergbüffel als ihnen bekannt bezeichnet. Es ist jedoch zu bezweifeln, ob sie auch wirklich das fragliche Thier beobachtet haben, denn Herr Dr. Wolf hat mir darüber brieflich folgende Auskunft gegeben: „Den rothen Zwergbüffel habe ich drei Mal, stets im Grase gesehen. Ein Mal in grösserer Heerde am linken Kassaiufer im Unterlaufe. Dann zwei Mal oberhalb der Sankuru-Mündung. Eine Kuh wurde von unseren Leuten erlegt. Die Farbe war rothbraun und die Grösse der des Mittelschlages unseres deutschen Rindviehs etwa entsprechend.“ Aus dieser Beschreibung ergiebt sich mit Sicherheit, dass sowohl das erlegte Thier — sein Gehörn scheint nicht aufbewahrt worden zu sein — als auch die gesehenen bloss gewöhnliche rothe Büffel waren, denn der Zwergbüffel erreicht bei weitem nicht die angegebene Grösse.

So beruht wohl die erste Angabe auf einem Irrthum, der infolge meiner Anfrage und beim Betrachten meiner Abbildungen entstand.

Der graue Büffel.

Ein räthselhaftes Thier ist dasjenige, von welchem das unter 5 abgebildete Gehörn stammt. Herr Tëusz hat es auf seiner Heimreise bei Isangila am Nordufer des Kongo geschossen und überhaupt nur dieses eine Mal gesehen. Mir ist es gänzlich unbekannt, ich habe nie davon gehört, auch nirgends darüber berichtet gefunden. Die Aehnlichkeit des mir ebenfalls übergebenen Gehörnes mit dem des Zwergbüffels (obwohl es die stark und doppelt gewölbte Stirn viel freier lässt) könnte dazu verleiten, seinen einstigen Träger als ein sehr altes Weibchen dieser Art anzusehen. Damit ist jedoch die Grösse des Thieres, welches sich stärker als *B. pumilus* erwies, unvereinbar. Es glich vielmehr einem stattlichen Rinde, darum war Herr Tëusz geneigt, es für ein verwildertes Rind zu halten, welches aus südlich vom Kongo liegenden Gebieten herübergekommen sein konnte. Herr C. B. Herrmann, dem ich eine Abbildung mit näheren Angaben einsandte, erinnert sich, mehrere derartige Thiere einmal im Gebirge auf der Südseite des Kongo gesehen zu haben, und ist ebenfalls der Meinung gewesen, es seien „wilde Ochsen", die von den durch die Portugiesen eingeführten Rindern abstammen. Leider habe ich Näheres nicht in Erfahrung bringen können. Ein Stückchen Fell, welches noch an der Schädelplatte hing, zeigte eine kurze aber dichte Behaarung. Die Farbe der Haut wie des Haares war ein schmutziges Grau, die Spitzen der Haare waren rostgelb abgesetzt.

Die genaue Abbildung lässt erkennen, dass die sehr wenig gerunzelten kurzen Hörner abgeflacht sind; die gedrungenen Stirnzapfen sind es im höchsten Grade. Kein Rind in den portugiesischen Gebieten oder an der Kongoküste zeigt eine ähnliche Bildung.

Schlapphörniges Rind.

Da über das Vorkommen dieser bemerkenswerthen Rinder wenig bekannt zu sein scheint, benutze ich die Gelegenheit, hier einiges darüber mitzutheilen. Hausrinder mit mehr oder weniger frei „baumelnden" Hörnern habe ich bisher allein in Südwestafrika, im Hereroland, beobachtet; unter zahllosen Rindern, gehüteten wie verwilderten, in West-

indien, Nord- und Südamerika, auf den Sandwich-Inseln sind mir dergleichen nicht aufgefallen, auch habe ich nie davon gehört.

Ochsen mit losen Hörnern werden in Südwestafrika mit Vorliebe als Reitthiere benutzt, weil sie den Beinen des auf ihnen Sitzenden nichts anhaben können. Darum ist auch ein Thier mit dieser voll ausgebildeten Eigenthümlichkeit sehr schwierig zu erlangen, zumal es verhältnissmässig sehr selten vorkommt. Ich habe im Hererolande unter vielen Tausenden nur sieben Rinder mit mehr oder weniger frei hängenden Hörnern bemerkt. Einer besonderen Rasse gehören sie nicht an, werden auch nicht mit Vorbedacht gezüchtet. Sie fallen vielmehr gelegentlich von ganz normal gehörnten Eltern. Die Herero unterscheiden die schlapphörnigen sowie gänzlich hornlose Rinder von den gewöhnlichen, die *Ongōmbe* plur. *Osongōmbe* genannt werden, als *Ohūngu Osohūngu*; der Genuss ihres Fleisches ist manchen Sippen z. B. auch dem Oberhäuptling Mahārero verboten.

In Otyimbingue sah ich zuerst eine Kuh mit vergleichsweise kurzen Hörnern, davon das linke, etwas verkrüppelte, ganz regelrecht festsass, während das rechte, gut ausgebildete vollständig haltlos an der Haut hing. Sie liess sich nicht befühlen, ebensowenig mehrere andere Rinder mit dieser Eigenthümlichkeit, die mir weiter binnenwärts im Lande auffielen. Später wurde mir in Otyimbingue ein Nama gebracht, der mit seinem Reitthier von Rehoboth zu Besuch gekommen war. Sein Ochse, unter 7 abgebildet, gehörte zu der bei den Herero beliebten Rasse mit ausserordentlich grossen Hörnern, die vom Osten und zwar von den Betschuanen zu stammen scheint. Sie schlenkerten bei jeder Kopfbewegung umher, konnten spielend sowohl zurück über den Hals wie vorwärts über das Maul gelegt und gekreuzt, sowie ziemlich weit um ihre Längsaxe gedreht werden. Bei ihrer überraschenden Haltlosigkeit machten sie in der That mehr den Eindruck eines fremdartigen Anhängsels zum Aufputz des Thieres. Da dieses sich willig untersuchen liess, vermochte ich mich davon zu überzeugen, dass unter den Hornwurzeln auch nicht die Spur eines Knochenzapfens vorhanden war. Die Hörner liessen sich, soweit die Haut nachgab, nach jeglicher Richtung hin leicht auf dem Schädel verschieben. Sie waren, nach dem Ton beim Anklopfen zu urtheilen, vollständig hohl, und so leicht, als wären sie einem todten Rinde abgezogen. Der Besitzer dieses Ochsen wollte sich um keinen Preis von seinem Reitthiere trennen; er hat mir aber wenigstens versprochen, den Kopf mit allem Zubehör gegen Belohnung an einen der Herren Missionare für mich abzuliefern, sobald der Ochse verenden wird. Vielleicht hält er sein Wort.

Herr Dr. W. Haacke, der auf Mauritius ähnliche Vorkommnisse beobachtete, war so freundlich, mir darüber folgende Mittheilungen zu übersenden: „Als ich am 3. August 1886 von Port Louis auf Mauritius nach dem botanischen Garten zu Pamplemousses fuhr, begegnete mir eine im Trabe dahinlaufende Heerde Rindvieh von der auf Mauritius gehaltenen Rasse der malegassischen Buckelochsen. In derselben fielen mir mehrere Exemplare mit hängenden Hörnern auf, namentlich eine Kuh, deren über die Stirn gebogene und derselben aufliegende krumme Hörner taktmässig auf und nieder flogen — ein Verhalten, das mir vollständig neu war. Das Traben der Kuh genügte, um die offenbar nur lose an der Kopfhaut hängenden Hörner in Bewegung zu setzen. Denselben fehlten entweder stützende Knochenzapfen vollständig, oder es waren wenigstens die Wurzeln der letzteren resorbirt. Da ich bei der Frequenz, deren sich Mauritius seitens europäischer Reisenden erfreut, nicht annahm, dass das erwähnte Verhalten der Buckelochsen-Hörner in Fachkreisen unbekannt sei, unterliess ich es, mich genauer nach demselben und nach seiner Verbreitung unter dem Rinderbestand von Mauritius zu erkundigen.“

Literatur.

1) Brooke, in: Proceedings Zoolog. Society of London, a. 1873 p. 474 und Taf. XLII; b. 1875 p. 454 und Taf. LIV.
2) Gray, in: Magazine of Natural History, 1837, p. 587.
3) Blyth, in: Proceedings Zool. Soc. a. 1863 p. 158; b. 1866 p. 372.
4) Bisset, Sport and war in South Afrika. London 1875 p. 233.
5) Alexander, An expedition of discovery in the interior of South Africa. London 1838, Bd. 2, p. 15.
6) Chapman, Travels in the interior of South Africa. London 1868, Bd. 1, p. 385.
7) Selous, A hunters wanderings in Africa. London 1881, p. 389, 123.
8) Sandeman, Eight months in an ox-waggon. London 1880, p. 308.
9) Johnston, Der Kilima-Ndjaro. Leipzig 1886, p. 258.
10) Noack, in: Zoologische Jahrbücher. Jena, Bd. 2, p. 201.
11) Pinto, Wanderung quer durch Afrika. Leipzig 1881, Bd. 1, p. 92, 246, Abbildg. p. 334.
12) Stanley, Der Congo. Leipzig 1885, Bd. 1, p. 274.
13) Heuglin, Ueber die Antilopen und Büffel Nordost-Afrikas. In: Nov. Act. Jena 1863.
14) James, The wild tribes of the Soudan. London 1883, p. 175.
15) Thomson, Durch Massai-Land. Leipzig 1885, p. 235, 467.
16) Pogge, in: Mittheilungen der Afrikanischen Gesellschaft. Berlin, Bd. 3, p. 219; Bd. 4, p. 199.
17) das Neves, A hunting expedition to the Transvaal. London 1879, p. 47—49.
18) du Chaillu, Equatorial Africa. London 1861, p. 125, 175, 204.